



Schwarzachselgleitaar

# ***Elanus* „ante portas“**

von Wolfgang BAUMGART und Lutz LÜCKER

## **1. Einleitung**

So wie sich einst im zweiten Punischen Krieg (218-201 v. u. Z.) Hannibal auf die Tore Roms zu bewegte, rückt heute der Gleitaar *Elanus caeruleus* vor die Tore („ante portas“) Mitteleuropas. Ersten Vorstößen dürfte wohl bald dauerhafte Ansiedlung in Vorzugsgebieten folgen, denn anders als bei Hannibal ist kaum etwas auszumachen, was ihn aufhalten könnte; ein vor wenigen Jahren noch geradezu unvorstellbares Geschehen.

Die Gleitaare oder kurz Aare (Elaninae) formen eine aus wenigen Arten bestehende und trotz ihrer weltweiten Verbreitung sehr einheitliche Unterfamilie der ursprünglichen Habichtartigen Greifvögel Accipitridae, die, phyletisch basal an deren Ansatz platziert, die Schwestergruppe zu allen anderen Habichtartigen bilden (WINK & SAUER-GÜRTH 2004, KOCUM 2006). In ihrer Verbreitung sind sie nahezu ausschließlich auf die Tropen und Subtropen beschränkt und treten mit Ausnahme Australiens jeweils nur in einer Art auf. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden sowohl in Südwesteuropa als auch im Westen Nordamerikas und im Nahen Osten (Irak) Ausbreitungstendenzen registriert. Damit faßten die in ihrem weißen bis aschgrauem Gefieder, mit der markanten Kopfzeichnung, den schwarzen Flügel- und Schultermarkierungen und vor allem den im Alter karminroten Augen ausgesprochen apart wirkenden kleinen Greifvögel auch in den gemäßigten Breiten Fuß.

Obwohl die Gleitaare der einzelnen Regionen neuerdings artlich unterschieden werden – Eurasien und Teile Afrikas besiedelt die Nominatform, unser Gleitaar *E. caeruleus*, während auf den beiden amerikanischen Subkontinenten der Weißschwanzgleitaar *E. leucurus* und in Australien der australische Schwarzschulter – Gleitaar *E. axillaris* vorkommt – sind die diese Trennung stützenden diagnostisch genutzten Merkmale (s. GLUTZ et al. 1971, WEICK 1980, DEL HOYO et al. 1994 u. a.) lediglich gradueller Natur. Denn alle haben schwarze Schultern und auch helle, ins Weiß gehende Schwänze. Das trifft in noch höherem Maße für unterartliche Aufspaltung zu, nach denen die Nominatform vier und die amerikanischen Gleitaare zwei Unterarten umfassen. Lediglich die Australier hält man für monotypisch.

Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob man Gleitaare auf der Iberischen Halbinsel, in Nord- und Südamerika (Kalifornien und Argentinien), in Thailand, Südafrika oder Australien beobachtet. Es ist immer nahezu derselbe Vogel, der als kleiner Bodenjäger im offenen Gelände (Savannen bis Kulturlandschaft) unterschiedlichste kleine Nager und Insekten als Referenzbeutetiere bevorzugt vom Ansitz aus jagt. Dies könnte durchaus, wie einst praktiziert, die Handhabe dafür liefern, die Gleitaare in ihrer Gesamtheit, wie etwa die Wanderfalken, nur als eine Art aufzufassen. Denn der artlich von ihnen allen in Verhalten und Lebensweise eindeutig abgegrenzte zweite australische Gleitaar, der Schwarzachselgleitaar *Elanus scriptus*, trägt zusätzlich eine spezifische strichförmige, als Buchstabe „W“ deutbare Unterflügelzeichnung, woraus sich auch der Name „*scriptus*“ ableitet. Wo es auf artliche Abgrenzung ankommt, fällt diese folglich auch entsprechend eindeutig aus, wobei, wie so oft, gruppen- bzw. gattungsspezifische Merkmale, bei Gleitaaren sind es die schwarzen Flecken im Schulterbereich, wohl selektiv lediglich eine Abwandlung erfahren.

## 2. Der Gleitaar auf dem Weg nach Mitteleuropa

In der Westpaläarktis brütet der Gleitaar nur recht lokal im Niltal und im Maghreb sowie im Südwesten der Iberischen Halbinsel. Hier wurde er 1864 erstmals im Süden Portugals und später auch in angrenzenden Teilen Spaniens festgestellt, wo er aber erst Anfang der 1970er Jahre als Brutvogel nachgewiesen werden konnte (SUETENS & VAN GROENENDAEL 1977) und seinen Bestand allmählich stabilisierte. Neuere, von MEBS & SCHMIDT (2006) zusammengetragene Bestandsangaben orientieren für Portugal auf 100-150 Brutpaare (BP), für Spanien auf 500-1000 BP. Seit 1983 kommt er auch in Südwestfrankreich (Aquitanien) vor, aber erst seit 1990 nistet er hier (GUYOT 1990). Inzwischen gibt es Feststellungen aus den Departements Gironde, Landes, Pyrénées Atlantiques und Hautes-Pyrénées. Im Jahre 2007 zogen trotz des relativ schlechten Wetters 22 BP 76 Jungvögel auf, darunter auch Bruten mit bis zu fünf Jungen. Manche Gleitaare brüteten zweimal oder starteten sogar im gleichen Jahr in der Zeit von Februar bis Mitte November einen dritten Brutversuch (THIOLLAY & BRETAGNOLLE 2002, DELAGE 2008).

Gleitaare tauchten dann im letzten Jahrzehnt auch zunehmend im Osten und Norden Frankreichs auf: bei Paris, im Elsaß, im Jura und bis in die belgischen Ardennen. Bereits 1994 kam es in der Normandie zu einem allerdings gestörten Brutversuch. 1998 gab es eine Brut in den Grandes Causses (Lozère). Im Jahre 2005 brachte ein Paar in der Ebene von Berthoud südwestlich von Lyon, 110 km von Genf entfernt, 4 Junge hoch, leider blieb es bislang dabei. Einer davon wurde im Juni 2000 wochenlang in Emmen/Niederlande beobachtet (J. & H. REMMERSWAAL, mdl. Mitt.), ein anderer in kurzer Zeit (1998) auf Texel und in Dänemark. Auch in der Deutschschweiz wurden seit 1994 drei verschiedene Vögel, wenn auch nur kurzzeitig gesehen. Sogar in Oberösterreich zeigte sich ein Gleitaar bei Leopoldschlag von Ende September bis zu einem Kälteeinbruch am 22. Oktober 2003 (KRIEGER et al. 2004).

So war es nur eine Frage der Zeit, wann sich diese Vögel auch in der Westschweiz zeigen würden. Am 14. Mai 2008 tauchte dann auch ein wohl adulter Vogel westlich von Genf im Rhônental bei Seyssel (Hoch-Savoyen) auf. Zunächst verschwand er wieder. Doch Mitte Juli stellte sich wohl der selbe Vogel kurz am Rande des Genfersee-Beckens, auf dem Mont-de-Sion, nur wenige Kilometer von der Schweizer Grenze, 11 km entfernt von Seyssel ein. Am 3. August sah dann E. Zurcher zwei, eventuell sogar drei Gleitaare in der Genfer „Champagne“ zwischen Athenaz und Laconnex, 10 km vom Mont-de-Sion.

Darüber hinaus zeigte sich am 23. August, also 3 Wochen später, ein anderer adulter Gleitaar bei Frasné im Norden des Juragebirges (Département Doubs, Franche-Comté), bei dem es sich vielleicht um einen der am 3.8. bei Athenaz verzeichneten Vögel gehandelt hat, denn Frasné ist nur 75 km weit entfernt. Vom 2.-9. September hielt sich dann ein Altvogel, möglicherweise derselbe, westlich von Vesoul (Haute-Saône) auf, das 160 km vom Kanton Genf und 85 km von Frasné entfernt ist. Und große Überraschung löste am 9. Sept. ein Jungvogel in der gleichen Gegend aus, der aber später nicht mehr gesehen wurde. Sowohl bei Vesoul als auch bei Genf war zu beobachten, wie Habichte die Gleitaare zu verjagen oder gar zu schlagen versuchten. So ließe sich vielleicht das plötzliche Verschwinden eines Vogels erklären. Auch Wanderfalken gegenüber zeigte sich der noch näher zu behandelnde Genfer Vogel (s. u.) ängstlich.

Es stellt sich also die Frage, ob in der durch die zahlreichen Hecken und Feldraine zum Teil schwer zugänglichen Gegend zwischen Seyssel, dem Mont-de-Sion und Athenaz im Zeitraum zwischen Mitte Mai und Anfang August 2008 vielleicht unbemerkt ein (erfolgreicher?) Brutversuch stattgefunden hat, denn die dortige Kulturlandschaft ist für Ornithologen relativ „uninteressant“. Schwer erklärlich wäre natürlich, warum sich dann das Brutpaar bereits Anfang August „getrennt“ hat, aber das wiederum könnte in aufgezeigter Weise an den in dieser Gegend nicht seltenen Wanderfalken und Habichten gelegen haben.

Die dargelegten, zumeist ganz allgemein als eine Folge der Klimaerwärmung angesehenen Abläufe zeigen, daß der Gleitaar als ausgesprochener Standvogel sich nur schrittweise, wenn auch stetig ausbreitet. Die weiteste, bisher nachgewiesene Dispersion eines markierten Jungvogels vom Geburtsort liegt bei 70 km. Das bei einer Reihe von Vogelarten festgestellte, Arealausweitungen vorausgehende Verstreichen über teilweise weite Entfernungen zeigt er so gut wie nicht. So sollte es auch nicht verwundern, daß der Gleitaar, obwohl er gewissermaßen „ante portas“, steht, abgesehen von den Entwicklungen der letzten Jahre, bisher nur in geringer Zahl in Mitteleuropa nachgewiesen worden ist und insbesondere in Deutschland nach wie vor als Ausnahmereischeinung gilt (GLUTZ et al. 1971, BARTHEL & HELBIG 2005).

Dabei erscheint der Schritt von diesem Status zum etablierten Brutvogel, wenn auch nicht vorrangig in Deutschland, so doch anderenorts im westlichen Mitteleuropa, kurzfristig durchaus gangbar. Daß er als scheinbarer Exote durchaus in unsere Landschaft paßt, zeigen die nachfolgenden Darstellungen der Beobachtung eines bei Genf übersommernden Gleitaars.

### **3. Beobachtungen am „Genfer“ Gleitaar**

Das Gebiet der Genfer „Champagne“ (s. o.) ist eine seit Jahren speziell für Rebhühner mit vielen Brachflächen ausgestattete Agrar-Ebene. Diese abwechslungsreiche Feldflur bietet auch für andere sonst nur spärlich auftretende oder selten gewordene Vogelarten, wie Wachtel, Turteltaube, Hohltaube, Steinkauz, Waldohreule, Wendehals, Feldlerche, Uferschwalbe, Dorngrasmücke, Orpheusspötter, Neuntöter, Pirol, Schwarzkehlchen, Zaun- und Grauammer, geeignete Brutplätze. Auch Flußregenpfeifer, Bienenfresser und Wiedehopf haben schon in der näheren Umgebung genistet. Zur Zugzeit wird das Gebiet bevorzugt von Weihen, seltener Rotfußfalken oder Merlinen aufgesucht. Doch auch Wespenbussard, Wanderfalke, Baumfalke und Sperber jagen dort regelmäßig. Bei starken Regenfällen rastet manche Limikolenart in Pfützen und Viehtränken. Einer der Gleitaare blieb dort über drei Monate von Anfang August bis Anfang November 2008 und konnte so von hunderten Ornithologen bestaunt werden.



Das Einstandsgebiet des Gleitaars in der Genfer „Champagne“, wo er von regelmäßig anwesenden Ornithologen intensiv und engagiert beobachtet wurde. Foto: Georgina SCHULTE

Als Einstand nutzte dieser Gleitaar hauptsächlich einen toten Baum, der, keine 80 m von einem privaten Wirtschaftsweg entfernt, ausgesprochen häufig von Sportlern und Reitern benutzt wurde. Soweit bekannt, hat er nie andere Beutetiere als Nager geschlagen. Es muß ein außerordentlich gutes Mäusejahr gewesen sein, denn in Soral, einem nahegelegenen Dorf, brüteten 2 Schleiereulenpaare im selben Bauernhof!

Da er als Beutegreifer sehr erfolgreich war, konnte es sich der Gleitaar leisten, viele Stunden am Tag untätig verstreichen zu lassen, bevor er in der Abenddämmerung wieder recht aktiv wurde. Ein weiteres Indiz für den Beuteüberfluß: der Vogel fraß die Kleinsäuger nie restlos auf und ließ immer einen beträchtlichen Teil der Innereien fallen. Wohl um einen Kleinvogel zu erhaschen, verflog der Gleitaar sich einmal in ein Japannetz, das Mitarbeiter der Schweizerischen Vogelwarte, die seit Jahren Planberingungen in dieser Gegend vornehmen, aufgestellt hatten. Aufgrund des relativ geringen Gewichtes von 240 g und einiger weniger Federn des Jugendkleides (schriftl. Mitt. B. Lugin) konnte er als vorjähriges Männchen bestimmt werden. Es ist in der Tat sehr schwierig, auch nur knapp 12 Monate alte Jungvögel im Felde von Adulten zu unterscheiden. (NB: Es wird daher vermutet, daß Gleitaare schon im zweiten Kalenderjahr fortpflanzungsfähig sind.). Trotz des Fanges blieb der Vogel noch wochenlang und änderte seine Gewohnheiten nicht.

Jeden Tag kröpfte der Gleitaar Wühlmäuse und andere Nagetiere auf seinem Ansitzbaum. Leider wurde er von einer Reihe von Fotografen wiederholt gestört. Zu seinem Jagdverhalten ist anzumerken, daß er erstaunlicherweise nie einen Versuch unternahm, eine Beute im direkten Anflug von seiner Warte aus zu greifen. Vor dem Zugriff rüttelte er immer erst einmal in Turmfalken-Manier.

Der Aktionsradius des Gleitaars war sehr gering, meist nur 1-2 km im Umkreis. Nur in der Abenddämmerung flog er oft etwas weiter durch die Gegend; man hat aber nie herausgefunden, wo er übernachtete. Den ortsansässigen Mäusebussarden und Turmfalken gegenü-



Gleitaar beim Landen auf seiner Ansitzwarte. Foto: Lutz LÜCKER

ber zeigte er sich so aggressiv, daß diese es im Laufe der Zeit immer mehr vermieden, ihm zu nahe zu kommen. Von den dort häufigen Rabenkrähen wurde er nur recht selten gestört; nur eine Elster sah ihm oft beim Kröpfen aus nächster Nähe zu, wurde aber in der Regel ignoriert. Kam ihm aber ein Turmfalke zu nahe, wippte der Gleitaar oft minutenlang nervös mit dem Schwanz, wie dies auch Sperlingskäuze tun.

Einmal beobachteten wir Ende August um die Mittagszeit, wie der Vogel so hoch ins Zenit stieg, daß wir ihn aus den Augen verloren; am Abend war er aber wieder da. Als Sitzwarten nutzte er oft niedrige Büsche (Hagebutten), dünne Bäumchen (Weiden),

Sonnenblumen, zusammengelegte und fängisch gestellte Japannetze sowie deren Spannstangen. Belaubte Bäume mied er; im Spätherbst vergrößerte sich daher die Zahl der benutzbaren Bäume (vor allem Walnußbäume) drastisch.

#### 4. Zur künftigen Rolle des Gleitaars in Mitteleuropa

Auch wenn das verzeichnete Vordringen des Gleitaars als Folge des Klimawandels angesehen wird und davon auszugehen ist, daß sich solche Beobachtungen in den nächsten Jahren häufen werden, bedarf das Geschehen einer eingehenden Bewertung. Denn es reicht nicht aus ihn einfach als „wärmeliebenden“ Vogel zu charakterisieren. So stellt sich auch die Frage, welche Rolle dabei den Arealerweiterungen auf den oft induzierenden „Sog der freien Nische“ (ELTON 1958) zukommt, oder ob sich die Brutverbreitung infolge des Anstiegs der Durchschnittstemperaturen einfach nach Norden verschiebt, welche Arten davon in Konkurrenz betroffen sein könnten und welche „gesamtfaunistischen“ Konsequenzen sich daraus, etwa infolge von Bestandsveränderungen anderer Arten ableiten.

Als „kleiner Bodenjäger in mit Ansitzwarten bestücktem Gelände“ ist die Ökofunktionelle Position (ÖFP) des Gleitaars mit der des Turmfalken und anderer kleiner „Rüttelfalken“ nahezu identisch (BAUMGART & BAUMGART 1998). Durch sie wird, unabhängig von der Stellung einer Art im Rahmen der phyletischen Taxonomie, ihr Platz im ökologischen Beziehungsgefüge definierbar und auf der Grundlage ihres durch morphologische, physio-

logische und Verhaltensmerkmale erfaßbaren Leistungsprofils, das ihr die effektive Nutzung eines raum-zeitlichen, eigenständige Erschließungsformen erfordernden umweltbedingten Nahrungsangebotes ermöglicht (BAUMGART 1984, 1991a, 1998b). Als Ansitzjäger ist er ein kleiner Doppelgänger der *Buteo*-Bussarde. Zudem kann er aus dem Gleitflug heraus auch im von Ansitzwarten freien Gelände effektiv jagen, was ihn in ein vergleichbares Verhältnis zu den Weihen (Gattung *Circus*) stellt. Darüber hinaus bestehen in Lebensraum und Beutespektrum bemerkenswerte Übereinstimmungen mit der Schleiereule *Tyto alba*. Beide scheinen sich im tageszeitlichen Rhythmus wechselseitig zu vertreten (LEVEAU & LEVEAU 2004), wobei durch die Dämmerungsaktivität des Gleitaars diesbezüglich auch ein beachtliches Maß an Überlappung besteht.

Bodenjäger unter den Greifvögeln haben allesamt ein Problem damit, daß das Nahrungsangebot am Boden in vielen Regionen ausgesprochen diskontinuierlich anfällt. Da auf Überfluß Mangel folgen kann, sind jeweils besondere Lösungen gefordert. Die betroffenen Arten können abziehen, den Jagdraum wechseln oder versuchen, sich durchzuhungern. Letzteres ist für mittelgroße (wie etwa Bussarde), nicht aber für die kleinen Arten möglich, die zumeist, wie die als Gleiter zur Gewichtslimitierung gezwungenen und auf „Reservefett“ verzichtenden Weihen, auf Abzug setzen.

**Gleitaare sind zu keiner dieser Lösungen so recht in der Lage.** Zum Durchhungern ist ihr Grundumsatz wegen des geringen Gewichts zu hoch. Als Vertreter der ursprünglichen Greifvögel befähigt sie ihr begrenztes Flugleistungspotential (in Ausdauer, Beschleunigung und Geschwindigkeitsentfaltung) weder zu langdauernden Zugbewegungen, auf denen sie zudem ja täglich in unbekanntem Gelände zu Beute kommen müßten, noch zu Jagdraum-Wechseln. Sie kommen daher in den gemäßigten Breiten (wie auch anderenorts) nur dort vor, wo ihnen eine kontinuierlich gesicherte, einfach erschließbare Ernährungsgrundlage in vertrauten Revieren die Existenz als ausgesprochene Standvögel ermöglicht. Das setzt ihrem Vordringen nach Norden bzw. auf der Südhalbkugel nach Süden Grenzen und hat zudem Auswirkungen auf die zwischenartlichen Korrelationsbeziehungen zu anderen kleinen Bodenjägern.

„Rüttelfalken“ können sich daher erst nördlich der dem Gleitaar durch sein Standvogeldasein in der Paläarktis gezogenen Grenze leistungsmäßig entfalten. Neben dem Abzug, etwa während hoher winterlicher Schneelagen oder langdauernder Sommerdürre, nutzen sie noch den Jagdraumwechsel als Zusatzstrategie. Turmfalken vermögen dabei ihren Jagdbereich auf den bodennahen Raum zu erweitern und dadurch fast wie Merline zu agieren, denn sie sind wie alle Falken „gut motorisierte Dauerflieger“ (BAUMGART 1998a, 2007). Auch unter den Rüttelfalken selbst bestehen bemerkenswerte Beziehungen. Turmfalken *Falco tinnunculus* als meist opportunistische Teilzieher nehmen immer ein zeitliches Korrelationsverhältnis zu den obligatorisch ziehenden Rötel- und Rotfußfalken *F. naumanni* bzw. *F. vespertinus* ein werden so in ihrer Gesamtheit geradezu zum Musterbeispiel für „Zeitdifferente Arten“ (BAUMGART 1984, 1991b, 1998b).

Auf Grund dieser Gegebenheiten verspricht die Einwanderung des Gleitaars als standort-treue Basisart dieses Beziehungsgefüges interessante neue Erkenntnisse. Er ist für diese Ökofunktionelle Position offenbar in solch einer Weise optimiert und perfektioniert, daß es in ihrem Rahmen weltweit immer nur eine Form, ganz gleich ob als Art oder Unterart angesehen, geben kann. Doch sein recht eingeschränktes Leistungspotential läßt trotz vielfach in direkter Konfrontation zu beobachtender Dominanz mit konfunktionellen Arten für diese viele Freiräume, und meist tritt der Gleitaar ihnen gegenüber sogar in den Hintergrund.



Der Gleitaar beim „Schwanzwippen“, einem antagonistisch motivierten Heben und Senken des Schwanzes beim Bezug von Ansitzwarten und gegenüber Konkurrenten.

Foto: Lutz LÜCKER

Die gemäßigten Breiten bergen für die Neuzuwanderer zudem auch noch beachtliche Risiken. Allein ein langdauernder schneereicher Winter könnte sie hier wieder komplett ausrotten. Diesbezüglich ist auf zusätzliche überlebensstrategische Züge ihrer Biologie zu verweisen, mit denen ein gewisses Maß an Gegensteuerung erreichbar ist. Dazu gehören eine durch möglichst vielen Bruten erzielte hohe Nachwuchsrate - die ausfliegenden Jungvögel werden teilweise vom

Männchen betreut, während das Weibchen bald darauf mit einem anderen Männchen eine neue Brut beginnt - und die Aufgabe des zur Brutzeit ausgeprägten Revierverhaltens bei Nahrungsmangel.

Wie eng dann die Vögel an geeigneten Plätzen zusammenrücken und geradezu gesellig werden können, zeigt ein Bericht von PAREJO et al. (2001) aus der Estremadura (Spanien). In einer Bewässerungsanlage stellten sich im Winter 1999/2000 42-60 Gleitaare ein und übernachteten hier auch gemeinsam. Das offenbart grundlegende überlebensstrategische Bezüge und Potenzen der Gleitaar-Biologie, die beim Inneraustralien bewohnenden Schwarzachslegleitaar *Elanus scriptus* unter extremen Bedingungen geradezu perfektioniert wurden, weshalb sie nachfolgend kurz dargelegt werden sollen.

### 5. Der Schwarzachslegleitaar als geradezu extremer Gattungsvertreter

Diese Art bewohnt als zweiter Gleitaar des 5. Kontinentes die ödesten und trockensten Gebiete Inneraustraliens, wohin es Schwarzschilder-Gleitaar *E. axillaris* nur ausnahmsweise verschlagen dürfte. Es besteht jedoch nicht nur ökologisch, sondern darüber hinaus auch in anderen Bereichen zwischen beiden eine klare Trennung. Zudem scheint es Schwarzachslegleitaare auch in dieser Region über Jahre nicht zu geben.

Erst wenn dann nach oft jahrelanger Dürre Inneraustralien wieder einmal mit Niederschlägen geradezu überschwemmt wird, setzt die bisher auch eher im Untergrund lebende Langhaarratte *Rattus villosissimus* zur Massenvermehrung an. Und dann erscheinen an den seit jeher bekannten Brutplätzen, oft sind es soweit der Blick reicht nur einzelne Bäume, geradezu aus dem Nichts wieder einige Schwarzachslegleitaare und beginnen sofort mit Paarung, Nestbau und Brut. Auf eine Brut folgt die nächste und wenige Wochen nach dem Verlassen des Nestes und Erlangen der Selbständigkeit schreiten die Jungen ihrerseits in der zahlenmäßig sprunghaft anwachsenden Brutkolonie zur Fortpflanzung (MARCHANT & HIGGINS 1993, HOLLANDS 2003). Alles hängt von den Ratten ab, denen in nächtlicher



Lebensweise nachgestellt wird. Und selbst, wenn ein Baum inzwischen mehrere Dutzend Nester trägt, spürt man von den Gleitaaren tagsüber kaum etwas.

Das geballte Nahrungsangebot ist nur im geselligen Dauer-Brutbetrieb effektiv zu verwerten. Für die dazu erforderliche nächtliche Lebensweise sind diese Gleitaare bestens ausgerüstet. Für die dazu erforderliche nächtliche Lebensweise sind diese Gleitaare bestens ausgerüstet. Schon in ihrer Gesamterscheinung erinnern sie an Eulen (s. Abb.) und der Bau ihrer Augen weist, was die F-ratio und die verkleinerten Pecten anbelangt, eine Annäherung an das Eulenaug auf, ist völlig anders als der von *E. axillaris* (OLSEN 1995). Alles könnte auf eine Entwicklung in Richtung Strigidae-Lebensweise gewertet werden. Gäbe es keine Eulen, könnten sie so „neu erfunden“ bzw. entwickelt werden. Doch Festlands-Australien weist neun Eulenarten auf und im ariden Inneren des Kontinentes können vor allem Kuckuckskauz *Ninox booboock* und Schleiereule *Tyto alba* nahezu überall auftreten (HOLLANDS 2008). Die Ursachen erscheinen komplex und zugleich einfach aufklärbar, wenn man vom Mangel an geeigneten Brutplätzen ausgeht.

Gegenüber Eulen und Falken haben Habichtartige den Vorteil Horstbauer zu sein. Das versetzt sie in die Lage ihre Brutplätze gezielt in optimaler Entfernung zu ergiebigen Nahrungsquellen zu platzieren. Wohl wegen Bodenfeinden ist auch die inneraustralische Fleckenweihe *Circus assimilis* Baumbrüter (OLSEN 1995, HOLLANDS 2003). Erst die Gleitaare mit ihrem Horstbauvermögen können auf diesem spärlichen Horstplatzangebot solche kopfstarke Siedlungseinheiten errichten. Folglich erscheint dies für sie als wichtigstes präadaptives Element zur Erschließung dieser Ressourcen. Dazu kamen Geselligkeit, hohe Brutfolge und Nachtsichtvermögen. All das geht „so lange der Vorrat reicht“.

Mit der erneuten Austrocknung verschwinden die Ratten und dann hält auch die Schwarzachselgleitaare nichts mehr. Sie verstreichen und werden wegen ihrer Dämmerungs- und Nachtaktivität kaum noch wahrgenommen, denn anders als Eulen rufen sie ja nachts auch nicht. Hin und wieder findet man verendete Stücke, die offenbar meist verhungert sind, und der Bestand scheint langsam, aber sicher zu erlöschen, bis erneut ein Regen-Jahr naht. Dann finden sich die überlebenden Aare wieder in der Wüste zusammen und produzieren auf Teufel komm raus den zur Artenbewahrung dringend benötigten Nachwuchs, sorgen so für den biologischen Erhalt ihres so spektakulären Ressourcen-Erschließungs-Programmes.

### Danksagung

Frau Georgina SCHULTE danken wir für die Bereitstellung des Fotos vom Gebiet des Genfer Gleitaars und unserem australischen Freund Dr. David HOLLANDS (Orbost) sind wir für die Bereitstellung der Aufnahmen des bei uns in seiner extremen Lebensweise so gut wie unbekanntem Schwarzachselgleitaars besonders verbunden.

### Zusammenfassung

Gleitaare (Elaninae), die weltweit, Australien ausgenommen, jeweils nur in einer Spezies nahezu ausnahmslos in tropischen und subtropischen Regionen (*Elanus caeruleus* in Eurasia und Teilen Afrikas, *E. leucurus* in Amerika und *E. axillaris* in Australien) vorkommen, besetzen überall als „kleine standorttreue Bodenjäger in offenen Landschaften“ die gleiche Ökofunktionelle Position. In dieser sind sie konfunktional mit den „Rüttelfalken“ korreliert, die sie in gemäßigten Breiten ersetzen, denn die Kleinfalken erweisen sich in ihrem Zug- und Jagdverhalten als flexibler. Der klar abgegrenzte, die Trockengebiete Inneraustraliens bewohnende Schwarzachselgleitaar *E. scriptus* fällt durch seine nächtliche Lebensweise aus der Reihe und komplettiert so unsere Vorstellungen über diese phylogenetisch alte Unterfamilie.

In den letzten Jahrzehnten erweiterte der Gleitaar sein Areal in der Westpaläarktis von Portugal und Spanien aus und ist nun schon eine in Frankreich etablierte Art. In absehbarer Zeit könnte er auch zu

den Brutvögeln Mitteleuropas zählen. Beobachtungen an einem Gleitaar, der drei Monate im Kanton Genf (Schweiz) übersommerte, sowie weitere Beobachtungen im westlichen Grenzbereich von und zu Mitteleuropa werden mitgeteilt und stützen diese Prognose.

### Summary

Elaninae Kites, which worldwide except Australia always occur in one species, mainly in tropical and subtropical regions (*Elanus caeruleus* in Eurasia and parts of Africa, *E. leucurus* in America and *E. axillaris* in Australia) occupy all the same ecofunctional position of "small sedentary ground hunters in open landscapes". In this position they are correlated confunfunctional by Kestrels and replaced by them in temperate zones. Kestrels are more flexible in migration and hunting behaviour. The clearly distinct Letter-winged Kite *E. scriptus* in dry central Australia sticks out from this order by its nocturnal life and complete so our characteristic of this phylogenetically old subfamily.

In the last decades the species expanded its area in the western Palearctis starting from Portugal and Spain and is now well settled in France. In next time it will surely become also a real breeding bird of Middle Europe. Observations of a Kite spending 3 months in the canton Geneve/Switzerland are like other records at the western border in Middle Europe detailed reported to underline this.

### Literatur

- BARTHEL, P. H. & A. J. HELBIG (2005): Artenliste der Vögel Deutschlands. – *Limicola* **19**: 89-111.
- BAUMGART, W. (1984): Zur Charakterisierung von Haus- und Weidensperling, *Passer domesticus* und *Passer hispaniolensis*, als „zeitdifferente Arten“. – *Beitr. Vogelkd.* **30**: 217-242.
- BAUMGART, W. (1991a): Der Sakerfalke. – N. Brehm-Bücherei, 3. Aufl. **514**, Wittenberg Lutherstadt.
- BAUMGART, W. (1991b): Zeitdifferente Arten – ein Anpassungsprinzip an jahreszeitlich wechselnde Ernährungsbedingungen bei Vögeln. – *Falke* **38**: 320-333, 346.
- BAUMGART, W. (1998a): Der australische Braunfalke *Falco berigora* VIGORS & HORSFIELD 1827 als funktionelles Äquivalent zum paläarktischen Mäusebussard *Buteo buteo* (L. 1758) nebst Anmerkungen zur funktionellen Position des Neuseelandfalke *Falco novaeseelandiae* GMELIN 1788. – *Beitr. Gefiederkd. & Morph. Vögel* **5**: 1-26.
- BAUMGART, W. (1998b): Leistungsdifferenzierungen bei Greifvögeln und ihre Bedeutung für artliche Existenz und Artbildung. – *Zool. Abh. Mus. Tierkd. Dresden* **50**, Suppl. **11** (100 Jahre Art-Konzepte in der Zoologie): 125-137.
- BAUMGART, W. (2007): Die Karakaras oder Geierfalken (Polyborinae) als funktionelle Vertreter von Krähenvögeln im südlichen Südamerika – nebst Anmerkungen zu anderen greifvogelkundlichen Besonderheiten dieses Subkontinents. – *Greifvögel und Falknerei* 2005/2006: 174-192.
- BAUMGART, W. & P. BAUMGART (1998): Greifvogelkundliche Eindrücke und Ergebnisse einer Australien-Studienreise. – *Greifvögel und Falknerei* 1996: 96-105.
- DELAGE, F. (2008): Elanion blanc: espèce vulnérable. – *Rapace de France* **10**, Le Cahiers de la Surveillance 2007: III.
- ELTON, C. S. (1958): The ecology of invasions by animals and plants. – London.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N., K. M. BAUER & E. BEZZEL (1971): Hb. Vögel Mitteleuropas **4**. – Frankfurt a. M.
- GUYOT, A. (1990): Première nidification réussie en France de l'Elanion blanc, *Elanus caeruleus*. – *Nos Oiseaux* **40**: 465-477.
- HOLLANDS, D. (2003): Eagles, Hawks and Falcons of Australia, 2. Edition. – Melbourne.
- HOLLANDS, D. (2008): Owls, Frogmouths and Nightjars of Australia. – Melbourne.
- DEL HOYO, J., A. ELLIOT & J. SARGATAL (1994): Handbook of the Birds of the World. Vol. 2. New World Vultures to Guineafowl. – Barcelona.
- KOCUM, A. (2006): Phylogenie der Accipitriformes (Greifvögel) anhand verschiedener nuklearer und mitochondrialer DNA-Sequenzen. – Diss. Universität Greifswald.
- KRIEGER, H., A. SCHMALZER & M. BRADER (2004): Eine neue Art für Oberösterreich – der Gleitaar. – *Vogelkd. Nachr. OÖ, Naturschutz aktuell*, **12** (1): 69-76.
- LEVEAU, M. & C. M. LEVEAU (2004): Trophic relationship between White-tailed Kites (*Elanus leucurus*) and Barn Owls (*Tyto alba*) in Southern Buenos Aires Province, Argentina. – *J. Raptor Res.* **38**: 178-181.
- MARCHANT, S. & P. J. HIGGINS (eds.) (1993): Handbook of Australian, New Zealand & Antarctic Birds. Vol. 2. – Melbourne.
- OLSEN, P. (1995): Australian birds of prey. – Sydney.

- PAREJO, D., J. M. AVILES, J. J. FERRERO, D. RIVERA & J. M. CASAS (2001): Communal roosting and diet of Black-shouldered Kites (*Elanus caeruleus*) wintering in Southwestern Spain. – J. Raptor Res. **35**: 162-164.
- SUETENS, W. & P. VAN GROENENDAEL (1977): Nidification de l'Elanión blanc (*E. caeruleus*) en Espagne. – Gerfaut **67**: 54-72.
- THIOLLAY, J.-M. & V. BRETAGNOLLE: (2002): Rapaces nicheurs de France. – Paris.
- WEICK, F. (1980): Die Greifvögel der Welt. – Hamburg und Berlin.
- WINK, M. & H. SAUER-GÜRTH (2004): Genetic relationships in Diurnal Raptors based on nucleotide sequences of mitochondrial and nuclear marker genes. – In: CHANCELLOR, R. & B. – U. MEYBURG eds. 2004 Raptors Worldwide, WWGBP/MME.

Anschrift der Verfasser: Dr. Wolfgang BAUMGART, Guhleener Zeile 9A, D-13435 Berlin,  
E-Mail: wolfgang.baumgart1@freenet.de  
Lutz LÜCKER, 5, chemin du Fort de l'Ecluse, CH-1213 Petit-Lancy, Genève.